

STANDPUNKTE VON SIR EDWARD HEATH

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren,

ich fühle mich geehrt und freue mich sehr, an dieser Konferenz teilnehmen zu können und über Europa auf dem Weg ins nächste Jahrhundert zu diskutieren. Wie Sie alle, habe ich mit größter Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt, was Herr Gorbatschow uns heute morgen zu sagen hatte. Er hat verständlicherweise vom Standpunkt des Ostens aus gesprochen. Genauso verständlich ist es wohl, daß ich im großen und ganzen den westlichen Standpunkt vertrete, mich dabei aber auch auf den Osten beziehe, wenn ich, wie es Herr Gorbatschow ebenso in manchen Aspekten tat, auf das vergangene Jahrhundert zurückblicke.

Als ich heute morgen von Helsinki aus hierher kam und meine Maschine Leipzig überflog, mußte ich daran denken, daß ich am 23. August 1939 in Leipzig war, nachdem ich mich als Student von Warschau aus per Anhalter dorthin begeben hatte, und daran, wie ich damals dachte, daß die Zeit wohl gekommen sei, nach Hause zu gehen, was ich auch schleunigst tat. Es wurde mir wieder klar, welche enorme Veränderung in jener Zeit als Folge der Ereignisse nach dem 1. September 1939 in unserer europäischen Organisation stattgefunden hat.

Natürlich ist es gut, daß Europa auf das 21. Jahrhundert zustrebt. Eine Gefahr besteht jedoch immer bei solchen Ereignissen: am 31. 12. 1999 werden wir fünf Minuten vor Mitternacht am Feiern sein und auf Mitternacht warten; fünf Minuten nach Mitternacht werden wir uns im 21. Jahrhundert befinden. Am nächsten Morgen werden wir mit Kopfschmerzen aufwachen und zur Arbeit gehen und feststellen, daß sich nicht viel verändert hat. Es ist deshalb manchmal irreführend, wenn wir - vor allem der jüngeren Generation - erzählen: "Wartet es ab, wir werden ins 21. Jahrhundert kommen, und alles wird ganz bemerkenswert sein!" Andererseits veranlaßt uns eine Konferenz wie diese dazu, uns mit bestimmten Problemen zu beschäftigen und gibt uns die Gelegenheit, sie auf längere Sicht zu lösen.

Herr Gorbatschow hat mich herausgefordert, über das Britische Imperium zu sprechen, da es heutzutage manchmal Vorwürfe dahingehend gibt, daß ein russisches Imperium im Entstehen ist. Ich kann aber nicht über das Britische Imperium sprechen, da wir kein Imperium haben. Obwohl das nicht ganz richtig ist, da wir noch Hong Kong besitzen, bis zum 30. Juni 1997. Das ist alles, was geblieben ist. Und natürlich gibt es Leute in Großbritannien, die meinen, daß wir Hong Kong nicht an die Volksrepublik zurückgeben sollten; denn wir hätten einen Pachtvertrag über einhundertfünfzig Jahre, und dieser Vertrag sollte nun verlängert werden. Dies ist wohl kaum eine Meinung, die von den Chinesen geteilt wird. Sollten wir eine Verlängerung des Pachtvertrags beantragen, würde dieses offensichtlich internationalen Protest nach sich ziehen. Vor etwas weniger als einhundertfünfzig Jahren bekamen wir die Pacht, damit unsere Schiffe große Ladungen Opium von China nach Europa transportieren konnten. Und irgend jemand wies uns darauf hin, daß - wenn wir auf dieser Grundlage die Pacht verlängern wollten - dieses den Vereinten Nationen unter Umständen heute nicht mehr gefallen würde. Das ist also alles, was vom Britischen Imperium noch bleibt.

Was Europa betrifft, da stimme ich natürlich nicht mit Herrn Gorbatschow und all denjenigen überein, die sagen, Europa hätte seine Energie verbraucht und steuere nun auf eine Sackgasse zu. Ich kann dieses nicht einen Moment lang akzeptieren. Wenn wir das letzte Jahrhundert betrachten, so war die Schaffung der Europäischen Union die größte Leistung überhaupt in dieser Zeit. Hierüber besteht nicht der geringste Zweifel. Und was das frühe Ende der Europäischen Union, das Herr Gorbatschow anzudeuten schien, betrifft: die Europäische Union schreitet stetig und schnell voran. Es hat bisher kein ein-ziges Beispiel eines gemeinsamen Marktes gegeben, der in sechs Jahren für dreihundertvierzig Millionen Menschen geschaffen wurde. Hätten Sie dieses irgendeinem Wirtschaftler, irgendeinem Universitätsprofessor vorausgesagt, hätte er gelacht und gesagt: "Nein, solche Dinge passieren nicht." John Stuart Mill hätte es bezweifelt, Keynes hätte es bezweifelt ... Doch wir haben ihn verwirklicht! Er ist da, der Binnenmarkt für dreihundertvierzig Millionen Menschen.

Die Europäische Gemeinschaft ist schon immer mit großer Geschwindigkeit vorangegangen. Sie macht keine kleinen, schlurfenden Schritte, versucht mal dieses und mal jenes. Nein, sie argumentiert die Dinge aus und macht dann einen großen Sprung nach vorn: Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1950; Wirtschaftsgemeinschaft 1956; gemeinsame Agrarpolitik 1962; drei neue Mitglieder, Großbritannien inbegriffen, 1972; als neues Mitglied Griechenland 1979; Portugal und Spanien 1984; Binnenmarkt 1993; und zuletzt der Vertrag von Maastricht 1994. Und nun kommt der Gipfel '96 auf

uns zu, welcher der nächste große Sprung für die Vereinigung sein wird. Und meine Meinung ist, daß nun spätestens die Phase gekommen ist, die die gemeinsame Währung beinhalten muß. Und zwar aus diesem Grund: es gibt keinen gemeinsamen Markt auf der Welt, der mehr als eine Währung hat. Wer könnte sich in den Vereinigten Staaten fünfzig verschiedene Währungen vorstellen? Japan - wie wäre eine Währung für die nördliche Insel, eine für die mittlere Insel und eine für die südliche Insel möglich? Es ergibt überhaupt keinen Sinn! Wenn man mehr als eine Währung hat, werden die Länder betrügen. Sie werden versuchen, ihre Nachbarn zu übervorteilen, indem sie ihre Währungen verändern. Wenn das passiert, gibt es keinen gemeinsamen Markt mehr. Deswegen müssen wir so schnell wie möglich den Binnenmarkt vollziehen.

Wir entwickeln uns die ganze Zeit. Und die Länder, die um ihren Beitritt verhandeln - Österreich hat sich in einem Volksentscheid dafür ausgesprochen, Finnland wird demnächst sein Referendum haben, und dann sind da noch Schweden und Norwegen - haben alle den gleichen Hintergrund, einen ähnlichen Lebensstandard. Nun sind natürlich nicht alle Länder der Europäischen Union gleich. Das britische demokratische System ist anders als das französische, das deutsche unterscheidet sich vom italienischen System, doch es sind alles demokratische Systeme. Und die angemessene Haltung, die Herr Gorbatschow sehr zu Recht hervorgehoben hat, ist diese: wir können von einander lernen, doch wir können anderen Menschen nicht auferlegen, wie sie ihr System ihren eigenen Bedürfnissen anzupassen haben. Dieses ist ein absolut fundamentaler Bestandteil unserer Haltung gegenüber allen Ländern.

Es gibt aus meiner Sicht noch ein letztes Stadium, das die Union erreichen muß, das ist das Entstehen eines einheitlichen Überbaus für die gesamte Union. Jean Monnet schuf damals eine Organisation, die sich aus sich selbst heraus erzeugte, niemals zuvor existiert hatte und einmalig auf der Welt war. Sie hatte eine Kommission, die die Vorschläge machte; Minister, die entschieden, ob die Vorschläge weitergeleitet werden sollten, ein Parlament, das die Vorschläge kommentierte und in manchen Fällen verratschiedete; und sie hatte einen Rat der Minister, aber nicht der Premierminister oder Staatsoberhäupter. Dieser kam 1972 zustande, gerade als Großbritannien Mitglied wurde. Interessant war, daß damals alle möglichen guten Europäer sagten: "Welches Recht haben Premierminister, sich zu treffen? Ihr seid in keinem der Verträge, weder in dem Vertrag von Rom, noch in dem von Paris, ihr existiert nicht, also könnt ihr auch kein Treffen haben." Diese Logik gefiel aber den Franzosen nicht. Also berief Präsident Pompidou eine Versammlung der Staatsoberhäupter ein, auf der wir diese Sache geregelt haben. Jetzt steuern wir auf ein weiteres Stadium zu. Denn Minister können keine Vereinigung von fast vierhundert Millionen Menschen zustande bringen und aufrechterhalten, indem sie sich alle sechs Monate einmal treffen. Also müssen wir uns nun um die übergeordnete Struktur kümmern. Die Argumentation darüber, ob die Union nun föderativ oder konföderativ oder nicht-föderativ sein soll, ist absolut unwichtig. Bis jetzt hat sich unsere Struktur aus sich selbst heraus erzeugt, und mit der nächsten Phase wird es genauso sein, nur müssen wir jetzt an diesem letzten Stadium in der Entwicklung der Union arbeiten. Es ist etwas merkwürdig, werden manche denken, die Briten haben den Föderalismus an Kanada weitergegeben, an Australien, an Südafrika, an Zentralafrika, an die Karibik haben wir den Föderalismus vererbt, doch nun sagen wir, daß er für uns Briten nicht ganz das Wahre ist. Das ist eigentlich heuchlerisch... Aber wir werden mit dieser Haltung umgehen können, indem wir eine neue Struktur entwickeln.

Herr Gorbatschow hat auch Verteidigung und Außenpolitik zu Recht erwähnt. In meinen Augen sind diese Dinge ebenfalls eine Angelegenheit der Union. Finanzen und Wirtschaft sind engstens mit dem verbunden, was für die Verteidigung getan werden kann, deswegen gehören die drei zusammen. Die Briten sagen: "Wir müssen Wirtschaft und Finanzen in Whitehall haben; und die Außenpolitik, nun, die werden wir in Liverpool, das den Atlantik überblickt, ansiedeln; und die Verteidigung kommt nach Schottland, denn die Schotten sind schon immer ein kämpferisches Volk gewesen...Was für ein Unsinn! Die Union muß die Mittel liefern, die Außenpolitik ist für die Verteidigung zuständig, und Verteidigung ist das Ergebnis von Wirtschaft und Außenpolitik. Aber diese Erkenntnis wird mit der Zeit entstehen, da sie einen Sinn ergibt, und die Menschen letztendlich immer zur Besinnung kommen.

Nun zur Frage der Beziehungen zum restlichen Europa und dem Rest der Welt. Die europäische Union gibt den Entwicklungsländern dieser Welt mehr Unterstützung als irgend jemand anderes. Wir sollten uns deswegen nicht schämen, sondern stolz darauf sein. Ich war zum Beispiel Mitglied der Brandt-Kommission und weiß, daß das, was wir tun, von großer Bedeutung für die Entwicklungsländer ist, und wir sollten unsere Tätigkeiten in diesem Sinne fortsetzen. Und wir sollten uns dagegen wehren, wenn andere uns vorwerfen, wir seien eine Festung und wollten diese nur für uns allein haben. Nichts liegt uns ferner, denn wir achten ständig auf das, was um uns herum geschieht. Und wenn wir uns nun der Frage der Beziehungen Europas zu Ländern außerhalb der jetzigen Union zuwenden, so

kommen wir sogleich zu jenen Ländern, mit denen sich Herr Gorbatschow in seiner Rede so eingehend beschäftigt hat, nämlich zu den ehemaligen Sowjetgebieten und natürlich Rußland selbst. General de Gaulle wurde zitiert. Was General de Gaulle tatsächlich in der Autobiographie, die er signiert an mich geschickt hat, schrieb, war, daß Europa sich vom Atlantik bis zum Ural erstrecken sollte, jedoch sagte er uns nicht, was mit der anderen Seite des Urals geschehen soll, und das ist von äußerster Wichtigkeit. So viele von Rußlands Rohstoffen liegen auf der anderen Seite des Urals, und es leben mehrere zehn Millionen Menschen dort...Nun, vielleicht hat der General ausnahmsweise einmal vergessen, seinen Satz zu Ende zu führen. Wenn man das heutige Europa betrachtet, glaube ich, daß wir nur zu einem späteren Zeitpunkt die früheren Sowjetgebiete einbeziehen können. Hier müssen wir der Realität ins Auge sehen. Und ich habe bei Besuchen festgestellt, daß diese Länder sich jetzt selbst mit der Wirklichkeit auseinandersetzen. Wenn wir ihnen sagen würden: "Kommt an unsere Brust", so würden wir sie in die Irre führen und unseren Beziehungen miteinander nichts Gutes tun. Denn, wie Herr Gorbatschow schon betonte, beträgt der Lebensstandard dieser Länder nur ungefähr ein Fünftel von dem der Länder der Union (und die ehemalige DDR ist dabei, sehr schnell aufzuholen). Sie hatten außerdem noch nicht genügend Zeit, um vollständige demokratische Prozesse zu entwickeln. Ich erinnere mich, daß nach dem zweiten Weltkrieg die Briten elf Jahre brauchten, um von einer reglementierten Wirtschaft und Gesellschaft, wie sie in Kriegszeiten notwendig sind, zu dem, was wir als eine freie demokratische Gesellschaft ansehen, zu avancieren. Elf Jahre! Und diese Länder haben einfach noch nicht die Zeit gehabt, um ihre Gesellschaften so weit zu entwickeln, wobei sie dieses unter den Verträgen der Union tun müssen, bevor sie vollständige Mitglieder werden können. Bieten wir ihnen also an, assoziierte Mitglieder zu sein. Auf die bezüglich der Europäischen Union gestellte Frage: "Sollen wir in die Tiefe oder in die Breite gehen?", gibt es keinen Widerspruch zwischen den beiden. Es ist notwendig, daß wir in die Tiefe gehen, um unsere Arbeit zu machen. Und wir können uns insofern ausdehnen, als sich die anderen Länder den Ergebnissen anpassen, wenn sie Mitglieder werden wollen. Also gibt es hier keinen Konflikt: wir gehen ständig in die Tiefe und in die Breite, wenn es erforderlich ist.

Nun zu der Frage Rußlands selbst. Ich glaube, daß wir wieder einmal das Unmögliche von Rußland gefordert haben, besonders die internationalen Organisationen, die Weltbank und der Internationale Währungsfonds. Was die Verantwortlichen sagten, war: "Nun gut, tut die und die Dinge innerhalb eines Jahres, und dann werden wir unter Umständen einen größeren finanziellen Beitrag leisten." Also ergriffen diese Länder viel zu schnell die genannten Maßnahmen und erzielten eine horrende Inflation. Daraufhin sagten die internationalen Institutionen natürlich: "Nun, wir müssen uns das noch einmal überlegen, aufgrund dieser Inflation." Wir haben zu starken Druck ausgeübt und dürfen einen solchen Fehler nicht wiederholen. Wir müssen viele Dinge berücksichtigen, von denen Herr Gorbatschow einige genannt hat.

Ich glaube, und hier komme ich wieder zu einem Punkt, den Herr Gorbatschow erwähnt hat, wir müssen diese unsere Haltung gegenüber anderen Ländern, anderen Völkern immer wieder überdenken. In Moskau habe ich festgestellt - dieses wurde mir sehr deutlich gemacht -, daß wir in jeder möglichen Weise helfen sollten, wenn es gefordert wird. Wir können mit Investitionen helfen, mit Technologie, in der Verwaltung, wir können in vielerlei Weise helfen. Wir Briten haben, glaube ich, diesmal einen richtigen Ansatz gefunden - wir nennen ihn den "Know-how Ansatz". Wir bieten Know-how an. Mein letzter Besuch hatte den Zweck zu sehen, wie eines dieser Projekte funktioniert. Was die Russen mir bei der Gelegenheit sagten, war: "Uns ist das sehr recht, ihr gebt uns Know-how, und wir entscheiden, ob wir es benutzen oder nicht." Und dann fügten sie immer hinzu: "Niemand soll uns sagen, was wir zu tun haben. Wir werden uns nicht darüber belehren lassen, wie wir unser Land zu leiten und unsere Entwicklung zu steuern haben." Dieses, denke ich, ist absolut fundamental. Die Russen sind zu Recht ein sehr stolzes Volk, und wir müssen ihr Urteil über das, was sie tun wollen, respektieren.

Dieses beinhaltet selbstredend auch die internationalen Beziehungen, und ich würde gerne noch einige Bemerkungen über dieses größere Thema für die Zukunft machen. Und hier bin ich nicht ganz Herrn Gorbatschows Meinung, oder eher, er ist nicht meiner Meinung. Beim Zerfall der Sowjetunion sagte Präsident Bush: "Nun werden wir eine friedliche Welt mit einer einzigen Supermacht haben." Wir hatten zwei Supermächte, und es gab Zeiten mit wenig Spannung, und es gab Zeiten mit großer Spannung. Präsident Bushs Vision war die, daß eine Welt mit einer einzigen Supermacht eine friedliche sein müsse. Genau das Gegenteil ist eingetreten: wir haben weniger Stabilität in der Welt heutzutage als jemals zuvor seit dem Ende des zweiten Weltkriegs. Sehen Sie wohin Sie wollen: Jugoslawien, Ruanda, Sudan, Somalia und andere afrikanische Länder. Wir haben keine "Eine-Macht-friedliche-Welt". Meiner Meinung nach erleben wir die Entwicklung einer Welt mit fünf Mächten. Und die Aufgabe, der wir uns jetzt stellen müssen, vor allem aber die Politiker, die heutzutage das Sagen ha-

ben, ist, daß sie ihr Denken und Tun dieser Tatsache der Fünf-Mächte-Welt anpassen, denn sie können einfach nicht mehr wie bisher fortfahren.

Dieses läßt sich mit einer weiteren Sache, die Herr Gorbatschow erwähnte und der ich kräftig zustimme, verbinden: wir müssen andere Völker, ihre Traditionen, Bräuche und ihre Sprachen kennenlernen. Dazu ein wichtiges Beispiel, es betrifft Bundeskanzler Adenauer und General De Gaulle bei ihrem berühmten Versöhnungstreffen in der Kathedrale von Amiens. Eines der Dinge, eigentlich das Wichtigste, das sie damals entschieden, war, ein breites Austauschsystem zwischen der Jugend Frankreichs und der Jugend Deutschlands einzurichten. Dieses bewährt sich nun schon über dreißig Jahre lang, und so gibt es nun schon Generationen in beiden Ländern, die ihre gegenseitigen Sprachen, Länder und Bräuche kennen. Das hat die Beziehung zwischen Frankreich und Deutschland gefestigt, sie tatsächlich seit 1945 zu dem gemacht, was sie heute ist. Wir müssen unseren jungen Leuten auf jeden Fall ermöglichen, die Welt zu sehen - dem stimme ich von ganzem Herzen zu.

Und was werden sie vorfinden? Es gibt da zunächst die Großmacht der Vereinigten Staaten. Die USA mußten inzwischen feststellen, daß sie der restlichen Welt nicht mehr sagen können, was sie zu tun hat. Was ist passiert? Sie hatten den Chinesen gesagt: "Wenn ihr eure Menschenrechtspolitik nicht ändert, werden wir euch aus der Meistbegünstigungsklausel für Handel entfernen." Die Chinesen antworteten: "Danke, wir sind nicht interessiert. Wenn wir aus der Meistbegünstigungsklausel herausfallen, wird Amerika darunter mehr leiden als China." Präsident Clinton änderte daraufhin vollkommen seine Politik und sagte, es gäbe keine Beziehung zwischen Menschenrechten und Wirtschaft und Handel. Mit dem Resultat, daß die USA letzten Samstag in Bei Jing ein neues Handelsabkommen mit der Volksrepublik China im Wert von fünf Milliarden Dollar unterzeichnet hat. Es ist also ganz offensichtlich: wenn die Amerikaner die Welt beeinflussen wollen, müssen sie das, was die anderen Weltmächte zu sagen haben, akzeptieren.

Also, wir haben Amerika. Wir haben die europäische Union mit ihrem weltweiten Einfluß durch das ehemalige Kolonialimperium. Wir haben Rußland, wie gesagt, ein stolzes Land und, wie ich glaube, unabhängig. Und wir hoffen, daß es versuchen wird, seinen Einfluß auf friedvolle Weise geltend zu machen, wie es Herr Gorbatschow erklärte. Und dann haben wir China: mit einer Einwohnerzahl von mehr als einer Milliarde Menschen, mit einer Wirtschaft, die um zwölftehalb Prozent pro Jahr expandiert - eine sehr gut ausgebildete Bevölkerung, dank der Bedeutung, die der jetzige Vorsitzende Deng Xiao Ping der Bildung gab, sobald er an die Macht kam. China besitzt sehr große Bodenschätze: Erdöl, Kohle, Edelmetalle. Und die Chinesen selbst sind ein sehr zielstrebiges, fähiges Volk. Was heute von Interesse ist: sie haben gerade ein Abkommen mit Rußland unterzeichnet. Ich erinnere mich, wie der Vorsitzende Mao Tse Tung mir sagte: "1958 zogen uns die Russen den Teppich unter den Füßen weg. Wir werden es nie, nie vergessen." Letzten Samstag unterzeichnete der jetzige Premierminister Chinas das Abkommen mit den Russen über ihre zukünftigen Handelsbeziehungen - ein weiterer friedlicher Schritt zwischen zwei Weltmächten. Japan hat wahrscheinlich die fortschrittlichste Technologie der Welt und bewegt sich auf diesem Gebiet immer schneller voran: dieses ist die fünfte Großmacht. Es ist möglich, daß innerhalb der nächsten zwanzig Jahre Indien die sechste Großmacht sein wird, aber das bleibt abzuwarten.

Die Aufgabe, die nun innerhalb der vollständigen Entwicklung der Europäischen Union vor uns liegt, ist die Entwicklung angemessener Beziehungen zwischen den fünf Mächten. Das bedeutet, daß wir in Europa und in den Vereinigten Staaten - wobei es für sie leichter ist - den Fernen Osten als ebenso wichtig für uns betrachten müssen wie jede andere Region auf der Erde. Nur wenn wir dieses tun, werden wir ein erfolgreiches Gleichgewicht zwischen den fünf zukünftigen Weltmächten des 21. Jahrhunderts erreichen. Ich hoffe, daß Ihre Diskussionen dazu beitragen werden, denn in meinen Augen ist das die entscheidende Sache, mit der wir uns nun befassen müssen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir hier Gelegenheit gegeben haben, einige Worte darüber zu äußern.

Übersetzung: Ulrike Enders

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 18/19 1994, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers
Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>